

Heisse Eisen : Barrieren im Heimleben : warum bauen wir nicht Brücken zueinander?

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heisse Eisen: Barrieren im Heimleben

Warum bauen wir nicht Brücken zueinander?

*Überall auf der ganzen Welt
gibt es viele Barrieren,
Flüsse, Ströme und Meere
halten Menschen getrennt.
Von weit her schau wir uns gegenseitig an,
doch keiner traut dem andern,
nichts als Neid und Misstrauen.*

Überall auf der ganzen Welt gibt es Barrieren, heisst es in diesem wertvollen Chanson. In der Arbeitswelt gibt es Barrieren . . . beileibe nicht nur bei der Eisenbahn! Die verschiedenen Ausbildungswege, individuellen Charaktere, die Stellung in der Hierarchie, die familiäre Herkunft, die militärische Laufbahn – recht viele Momente ergeben zusammen leider weniger die Einsicht zur Zusammenarbeit, als Impulse zum Aufbau von Barrieren. Und was in der weiten Welt gilt, verwirklicht sich leider auch in den Heimen, wo von der Idee her alle von Heimat, Daheimsein, Geborgenheit und gegenseitigem Vertrauen reden und trotzdem eben auch Barrieren aufrichten . . . oder sich hinter Barrieren verschanzen . . . oder Barrieren für die sogenannte Selbstverwirklichung brauchen.

Unzählige Barrieren liessen sich aufzählen. Versuchen wir sie zu erkennen, uns klar zu werden, wieso wir solche Schranken brauchen, die ja die Idee vom Daheimsein im Heim unterminieren. Eine sinnvolle Anpassung eines Textes von Thomas Gordon (zitiert aus dem Buche «Familienkonferenz») zeigt auch deutlich, wie solche Schranken aus bewundernswerten, guten und verständlichen Absichten heraus entstehen:

«Wenn aus Menschen Heimmitarbeiter werden, geschieht etwas Seltsames und Bedauerliches. Sie übernehmen eine Funktion oder spielen eine Rolle und vergessen, dass sie Menschen sind. Jetzt, da sie das heilige Reich eines Heimes betreten haben, glauben sie, sich den ‚Mantel eines Heimmitarbeiters‘ umlegen zu müssen. Sie versuchen nun angelegentlich, sich auf bestimmte Weise zu verhalten, weil sie glauben, dass sich Heimmitarbeiter so verhalten sollten. Frank Müller und Helen Meier werden aus zwei menschlichen Wesen unvermittelt zu Herrn Müller, Erzieher, und Fräulein Meier, Gehilfin, verwandelt.

Diese Transformation – das Übernehmen einer Rolle – ist schwerwiegend und bedauerlich, denn sie geschieht so oft bei Heimmitarbeitern, Lehrern, Heimleitern, Erziehern, Pflegern, die vergessen, dass sie noch Menschen mit menschlichen Fehlern, Personen mit persönlichen Unzulänglichkeiten, *wirkliche* Menschen mit wirklichen Empfindungen sind. Indem sie die Realität ihres eigenen Menschseins vergessen, hören Menschen, wenn sie Heimmitarbeiter werden, häufig auf, menschlich zu sein. Sie

fühlen sich nicht mehr frei, sie selbst zu sein, gleichgültig, was sie in anderen Augenblicken empfinden mögen. Als Heimmitarbeiter haben sie jetzt die Verpflichtung, irgend etwas Besseres zu sein als ‚blosse‘ Menschen.»

Je nach Ausbildung bauen die Heimmitarbeiter verschiedene Barrieren auf, die sich aber im Endeffekt alle gleicherweise negativ auswirken. Eine vollständige Aufzählung ist nicht möglich, einige Hinweise genügen und mögen zum Überdenken anregen!

Das Rollenspiel – eine schlimme Barriere

Der Erzieher, Lehrer, Gehilfe, Gruppenleiter vergisst, dass er in erster Linie Mensch ist. Sein Menschsein zu vergessen, ist der erste schwerwiegende Fehler, denn der Hilfe suchende Mensch sucht im Betreuer nicht eine Funktion, sondern in erster Linie einen wirklichen, echten, wahrhaftigen Menschen. Das setzt nun voraus, dass der Rollenträger sich selbst als Menschen akzeptieren, anerkennen kann und keine Minderwertigkeitsgefühle wegen seiner Stellung als «nur Erzieher», «nur Köchin», «nur Gärtner», «nur Gehilfin» hat. Sein Menschsein ist gesucht. Er soll «ein toller Kamerad», «eine aufgestellte Frau, die einen versteht» sein. Nicht der Arzt oder Pfarrer führt die Status-Hitparade an, sondern der wahrhafte Mensch!

Kleine Barrieren

Natürlich richten wir auch als Menschen kleinere Barrieren auf – bewusst und unbewusst. Denn wir sind ja voll Eifers «und wollen ja nur das Beste für die uns anvertrauten Menschen». wir versuchen «Super-Menschen» zu sein. Wir wollen in einer Arbeit, deren Erfolge man nicht messen kann, etwas erreichen und setzen uns dementsprechend ein:

Wir befehlen, drohen, schimpfen

Mit der ganzen Macht *unserer* (allerdings auch nur beschränkten!) Einsicht wollen wir den uns anvertrauten Menschen davon überzeugen, dass er in einer ganz bestimmten Weise handeln muss. Er kann und darf gar nicht seine Meinung entfalten – würde er dennoch auf Selbstverwirklichung drängen, wäre anstelle unserer Macht-Barriere eine Misstrauens-Schranke aufgebaut.

Wir beraten und weisen hin

Aus unserer Erfahrung heraus wissen wir doch, dass «es so nicht geht, deshalb machen wir es besser auf diese

Weise», und das höflicherweise angefügte «Nicht wahr» ist nichts anderes als eine rhetorische Platitüde! Wir lassen unserem Schützling gar keine Entscheidungsfreiheit, denn eine solche könnte ja unsere Beratung in Frage stellen, unser Image untergraben und unsere Stellung verunsichern, zudem wäre ja der Fehltritt des zu Beschützenden programmiert! Frage: Sollten diese vielleicht eher unselbständigen Menschen nicht zur Selbständigkeit der freien Entscheidung geführt werden? . . . auch auf die Gefahr hin, dass Fehler entstehen könnten . . . Unsere Erfahrungsschranken setzen der Verselbständigung unserer Schützlinge Schranken!

Wir beurteilen, verurteilen, moralisieren und werten

Wir haben bestimmte Werturteile und möchten diese unseren Schützlingen beibringen. Wir diskutieren zielbewusst gegen das Rauchen, das Herumsitzen, das Klatschen, das Nichtstun (obwohl wir besonders Letzteres oft auch gerne tun würden!) und so vieles, was uns missfällt. Wir möchten unsere Mitmenschen «davor» bewahren, Untugenden zu pflegen oder auf die schiefe Bahn zu geraten. Unser Eifer in Ehren! Ist er immer so menschenfreundlich begründet, oder be- und verurteilen wir nicht oft mit vordergründigen Argumenten? Leben *wir* die von uns dozierte und geforderte Moral? Sind wir frei von Ungeduld, von Untugenden, die unserem Nächsten missfallen könnten? Sind unsere Bewertungen nicht sehr oft ganz persönliche Einstellungen, die bei objektiver Betrachtungsweise nicht zündend sind?

Wir bemitleiden und loben

Die armen Betagten! Die armen Kinder im Erziehungsheim! Unsere Mitmenschen wollen nicht bemitleidet, jedoch ernst genommen werden. Ebenso wollen sie nicht leichtfertige Lobsprüche als Zückerchen erhalten, damit bessere Leistungen oder der geforderte Gehorsam erbracht werden. Mitleid oder Lob als Mittel zum Zweck werden als Barrieren zur gegenseitigen Verständigung empfunden. Echtes Mitfühlen, Anteilnehmen oder Loben einer entsprechenden Leistung und Haltung sind demgegenüber jedoch wertvolle «Türöffner» zum Herzen des Mitmenschen. Es kommt immer auf die Wahrhaftigkeit unseres Tuns und Seins an!

Berichtigung

FICE-Kongress 19.-22. 9. 1984

Die Kongresskosten belaufen sich auf rund 1400 französische Francs (Kurs zirka Fr. 27.70), siehe Ausschreibung Juni-Heft VSA, Seite 284.

Anmeldeformulare können bezogen werden bei:

Jugendsiedlung Heizenholz,
Regensdorferstrasse 200, 8049 Zürich,
Tel. 01 56 01 60.

Wir lachen und spotten

Wer herzlich lachen kann mit seinen anvertrauten Menschen, schenkt rundum Freude, Zuversicht, Mut. Zu oft belachen wir jedoch Vorkommnisse, Haltungen und ungeschickte Äusserungen anderer Menschen. Wir spotten und spötteln, lächeln auf den Stockzähnen und pflegen der feinen Ironie, so dass jedermann unsere Vorbehalte, das heisst unsere Schranken erkennen und vielleicht sogar darüber stolpern muss. Spott und Ironie, so sehr sie geistvoll und witzig sein mögen, sind gefährliche Helfer in der Pädagogik. Sie stellen bloss; sie decken lieblos auf; sie lassen für dumm erscheinen; sie sind unbarmherzige Barrieren und zerstören zwischenmenschliches Vertrauen und Kommunizieren.

Es gibt viele Barrieren – bauen wir doch Brücken!

Einige Barrieren haben wir aufgezählt. Sie alle wirken sich im zwischenmenschlichen Bereich und insbesondere in der Heimarbeit negativ aus. Bauen wir doch Brücken! Schliessen wir nicht unsere Türen und unsere Herzen, sondern suchen wir nach «Türöffnern», nach «Aufstellern», nach «Vitaminen», die zwischenmenschlichen Beziehungen gesunden und erstarken lassen. Wir wollen nicht Maskenträger sein und als solche eine Rolle spielen, unsere Mitmenschen belehren, bedrohen, verängstigen, beurteilen oder bemitleiden. Wir wollen sie nicht manipulieren und ihnen unsere Werturteile aufdrängen, sondern uns ihnen mit einer verstehenden, aktiv zuhörenden Grundhaltung *öffnen!* (siehe «Heisse Eisen» im August-Fachblatt 1984: «Türöffner»)

Herbert Brun

Krankbetten

SAP 4/81

Für das Pflegepersonal sind sie praktisch und leicht zu handhaben, für die Patienten einfach verstellbar und vor allem bequem. Embru Krankbetten sind das Resultat

einer jahrzehntelangen praktischen Erfahrung und technisch perfekte Konstruktionen. Rufen Sie uns an, für Krankbetten sind wir kompetent.

embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rüti
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim

